Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.

Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Dienstag, den 3. April 1917. Nr. 93.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 2. April 1917. Wien, 2. April 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei der Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef vielfach erhöhte Kampftätigkeit. Im Slanic-Tale wurde ein schwächerer, südlich des Uz-Tales ein starker russischer Vorstoss unter erheblichen Feindverlusten abgeschlagen.

In den Waldkarpathen arbeiteten unsere Aufklärungsabteilungen mit Erfolg.

In Ostgalizien und Wolhynien keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer,** FML.

Die Wirkung des U-Bootkrieges

Der erste Lord der britischen Admiralität Carson hat kürzlich im Unterhause die amtlichen deutschen Angaben über die U-Bootbeute bestätigen müssen. 505.000 Tonnen englischen Schiffsraumes sind im Monate Februar versenkt worden, etwa zwei Drittel des Gesamtergebnisses, das die furchtbare Waffe der Verbündeten zur See binnen 28 Tagen erzielt hat. Im März sind nach der Mitteilung Carsons über 400.000 englische Tonnen verloren gegangen; statt des Trostes vernahmen die Engländer, dass mit zunehmend besserer Witterung auch die Verluste grösser werden dürften. Der deutsche Staatssekretär des Reichsmarineamtes von Capelle hat in vertraulichen Mitteilungen an die Mitglieder des Reichstages mit grosser Genugtuung auf den alle Erwartungen übertreffenden Erfolg des U-Bootkrieges hingewiesen und besonders hervorgehoben, dass die Verluste auf deutscher Seite gering sind. Damit sind jene Angaben von neuem widerlegt, die die Staatsmänner der Entente zurBeruhigung der Bevölkerung gemacht haben, denn nach den Worten des Herrn von Capelle gleichen die Neubauten von U-Booten die Verluste bei weitem aus. Sind schon die ziffernmässigen Ergebnisse des U-Bootkrieges ganz ausserordentlich gross, so muss man noch dazu bedenken, dass diese Art des Seekrieges ihre Wirkung nicht unmittelbar zeigen kann. Zwar ist der Verkehr der neutralen Schiffahrt ganz bedeutend eingeschränkt worden, denn die Reeder wie die Schiffsbesatzungen wollen sich auch gegen höchsten Gewinn oder Lohn nicht der ständig drohenden Gefahr aussetzen. Dadurch ist der Ueberseeverkehr schon effektiv um ein bedeutendes zurückgegangen. Man muss also, um die Gesamtwirkung des schonungslosen Seekrieges zu erfassen, zu dem effektiven Verluste der feindlichen und neutralen Handelsflotten denAusfall anSchiffsraum rechnen, der aus der Zurückhaltung der neutralen Unternehmer entsteht.

Nun hat der Seekrieg eine ganz neue und in ihren Folgen noch kaum zu schätzende Erscheinung gezeitigt. DieVereinigten Staaten, die jährlich durchschnittlich etwa 1000 Millionen Bushels Weizen produzieren, somit neben Kanada das getreidereichste Land der Welt darstellen, sehen sich vor die Notwendigkeit gestellt, noch in diesem Jahre die Brotrationierung einzuführen. Dies wäre eine neue Folge der Politik Wilsons, der heute im Kongress die schwerwiegende Entscheidung über den Krieg mit Deutschland herbeiführen will. Der jährliche Eigenverbrauch der Union beträgt etwa 620 Millionen Bushels. Im Jahre 1915 konnten die Vereinigten Staaten etwa 180 Millionen Bushels an die Entete liefern. Nun haben die statistischenAngaben aus den letzten Monaten des vergangenen Jahres ergeben, dass die Weizenernte der Union kaum als Durchschnittsernte anzusehen ist. Vielmehr wurde damals festgestellt, dass die amerikanische Ernte kaum 700 Millionen Bushels beträgt, was allerdings mit der aus der englischen Quelle stammenden Nachricht, dass für die Vereinigten Staaten etwa 1000 Millionen Bushels verfügbar sind, nicht im Einklange steht. Die grosse Sorge, die in Amerika wegen der Brotrationierung besteht, spricht gewiss gegen diese englische Angabe. Denn wenn Amerika tatsächlich 1000 Millionen Bushels im Jahre 1916 produziert hätte, 400 Millionen an die Entente liefern soll, so blieben immer noch 600 Millionen Bushels für den Eigenverbrauch der Union, was nur um ein geringes hinter den normalen Verbrauchsziffern der Vereinigten Staaten zurücksteht. Es wäre gar nicht notwendig, in diesem Falle an Brotkarten oder ähnliche einschneidende Verbrauchsregelung zu denken. Daher dürfte wohl die statistische Berechnung stimmen, wonach bei einer Gesamtproduktion von nur 700 Millionen Bushels und der Ausfuhr von etwa der Hälfte dieser Menge für die Entente auf Amerika selbst nur 350 bis 400 MillionenBushels zum eigenen Verbrauch entfallen, was allerdings zu einem ausserordentlich folgenschweren Brotmangel in der Union führen müsste.

Aus dem Vorhergesagten kann man aber auch darauf schliessen, wie schlecht es bei unseren Feinden in diesem Moment um die Lebensmittelvorsorgung steht. Gerade zu der Zeit, da die amerikanische und kanadische Ernte nach England und Frankreich unterwegs war, wurde der verschärfte U-Bootkrieg eingeleitet. Er trifft die Entente nicht nur an der verwundbarsten Stelle, sondern auch in der kritischen Stunde. Frankreich hat seit einem Menschenalter keine Ernte gehabt, die so schlecht war, wie die vorjährige. Auch in Italien ist die Maisernte um ein bedeutendes gegenüber der des Jahres 1915 zurückgeblieben und so ergibt sich denn von selbst, wie arg die Lebensmittelkrise unserer Feinde ist.

Wenn sich der amerikanische Kongress heute für den Krieg gegen Deutschland entscheiden sollte, dann haben die Alliierten neuen Schiffsraum gewonnen, der ihre ganz gewaltigen Tonnageverluste ausgleicht. Um nichts anderes kann es sich der Entente handeln. Denn die Kriegsflotte unserer Feinde bedarf keiner Vergrösserung, aber es fehlt ihr der wagemutige Geist, der die kleineren, aber von echtenSeeleuten geführten Flotten der Mittelmächte beseelt. Auch an Menschenmaterial wird Amerika fürs erste wenig beisteuern können; Munition undKriegsgerät liefert die Union seit Kriegsbeginn in grösster Menge — es bleibt also, wie oben erwähnt, nur der Gewinn an Handelstonnage, den die Entente beim EintrittAmerikas in den Krieg auf ihrer Seite brauchen kann. Die U-Boote, die den Flotten unserer Feinde täglich neuen Schaden zufügen, werden auch gegenüber dem eventuellen neuen Feinde ihren gefürchteten Ruf bewahren.

e. s.

TELEGRAMME.

Reise des Kaiserpaares nach dem Deutschen Hauptquartier

Teilnahme des Grafen Czernin an dem Besuche.

Wien, 2. April. (KB.)

Da die Kaiserin den Wunsch hegte, sobald als möglich mit der Deutschen Kaiserin persönlich bekannt zu werden, begeben sich der Kaiser und die Kaiserin Montag abends nach dem Deutschen Hauptquartier zu einem kurzen Besuch beim Deutschen Kaiserpaar.

Es ist selbstverständlich, dass sich bei dieser Zusammenkunft der beiden Kaiser auch Gelegenheit zu einer politischen Aussprache bieten wird, weshalb Minister des Aeussern Graf Czernin den Kaiser nach dem Deutschen Hauptquartier begleitet, wo sich derzeit auch der Reichskanzler aufhält.

Kriegszustand zwischen Amerika und Deutschland?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 2. April.

Der letzte Washingtoner Kabinettsrat vor dem Zusammentritt des Kongresses dauerte eineinhalb Stunden.

Die allgemeine Meinung geht dahin, der Kongress werde einen Beschlussantrag annehmen, wonach der Kriegszustand zwischen der Union und Deutschland schon bestehe. Daraus würde sich ergeben, dass von einer eigentlichen Kriegserklärung Abstand genommen wird.

Das Marinedepartement hat hundert Stahldrahtnetze zum Schutz gegen U-Boote bestellt, der Liefertermin soll sehr kurz sein.

Die Revolution in Russland.

Russlands Stellung zu Friedensverhandlungen.

Mailand, 2. April. (KB.)

„Corriera della Sera" gibt die Aeusserung des Petersburger sozialdemokratischen Blattes „Pravda" wieder, worin es heisst: Russland kann ohne seine Alliierten nicht in der Friedensfrage handeln, das bedeutet aber nur, dass es sich frei vom Zarenjoch direkt an seine Verbündeten wenden und ihnen vorschlagen muss, die Zweckmässigkeit der Einleitung der Friedensverhandlungen zu prüfen.

Die Stimmung in Petersburg.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 2. April.

Ueber die Stimmung in russischen Regierungskreisen sowie über die Haltung des Arbeiterrates, der die Unstimmigkeiten zwischen den kriegerischen amtlichen Berichten und der unermüdlichen Friedensarbeit der radikalen Sozialisten überbrücken soll, wird aus Petersburg gemeldet:

Die Zeitungen vernachlässigen die Kriegsvorgänge fast ganz, ein Beweis dafür, dass das öffentliche Interesse nur der Revolution zugeneigt ist.

Die Politik der Regierung hat sich stark gewandelt. Der Arbeiterrat ist ganz unabhängig von der provisorischen Regierung. Während der Sitzung des Arbeiterrates im Katharinasaale des Dumagebäudes war der Saal Tag und Nacht von Arbeitern und Soldaten gefüllt, die Nachrichten verlangten, politische Forderungen stellten und Lärm schlugen, sobald die Regierung nicht sofort die Durchführung zusagte.

Reise der Minister ins Hauptquartier.

Petersburg, 1. April. (KB.)

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet, dass alle Minister mit dem Fürsten Lwow an Spitze sich ins Hauptquartier begeben haben.

Ein staatliches Kohlenmonopol in Frankreich.

Bern, 2. April. (KB).

Die Lyoner Blätter melden aus Paris:

Die Kohlenversorgung Frankreichs soll folgendermassen geregelt werden: Südfrankreich bis zur Linie Bayonne-Dijon wird aus Mittelsüdfrankreich versorgt. Die gesamte Kohleneinfuhr nach Marseille wird eingestellt, Ostfrankreich mit Paris mit Kohle aus Nordfrankreich und dem Pas de Calais versorgt, Westfrankreich nur mit Einfuhrkohle versehen.

Man hofft hiedurch, der Transportkrise steuern zu können, der Staat wird alleiniger Verkäufer von Kohlen. In Frankreich geförderte und eingeführte Kohle wird Staatsbesitz.

Der Prozess gegen Dr. Kranz und Genossen.

Demission des Justizministers.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 2. April.

Die gestrige Sonntags-Sitzung war mit verschiedenen Zeugeneinvernehmungen ausgefüllt.

Die heutige Verhandlung eröffnete der Präsident um halb 10 Uhr und verlass zunächst jene Artikel aus dem „Abend", die die Angriffe gegen Dr. Kranz und seine Geschäfte mit den Bierlieferungen für das Kriegsministerium enthielten.

Auf die Frage des Verteidigers Dr. Benedikt, ob der Gewährsmann der Artikel genannt sei, sagte der Präsident: „Ja, es ist der Zeuge Ignaz Freund." Dieser wurde einvernommen und gab an, er habe die Notiz im „Abend" gelesen und sei erstaunt gewesen, dass der „Abend" so genau informiert war. Er liess später dem „Abend" weitere Mitteilungen zugehen. Hierauf wird Abgeordneter Mastalka und die Sekretärin der Biereinkaufsstelle Leopoldine Schiefer einvernommen.

Eine wichtige Erklärung des Staatsanwaltes.

Der Staatsanwalt erhebt sich hierauf und sagt:

„Ich habe eine Erklärung abzugeben, die ich gestern wegen meines Amtseides noch nicht abgeben konnte. Schon bei Durchsicht der Akten des Kriegsministeriums, in denen von der Untersuchung der Vorgänge in der Depositenbank durch zwei Offiziere die Rede war, hatte ich den Eindruck, dass im Kriegsministerium irgendjemand sein müsse, der das Fortgehen der Untersuchung mit allen Mitteln zu hintertreiben sucht. Nur so konnte ich mir erklären, dass ein Brief Dr. Kranz ausgefolgt wurde, der in den Zeitungen veröffentlicht werden konnte. Der Untersuchungsrichter Dr. Herdegen kam eines Tages zu mir und gab mir zur Einsicht eine Note des Kriegsministeriums, unterschrieben vom Kriegsminister. Ich nahm Einsicht in die Note und bemerkte zu meinem Erstaunen, dass wieder jemand an der Arbeit gewesen sein müsse, der bemüht war, die Sache zu vertuschen. Es war eine derartige Verquickung der dem Kriegsministerium bekannten Tatsache mit der Verantwortung des Beschuldigten darin, dass der Eindruck erweckt werden konnte, als ob in der Note die Verantwortung des Beschuldigten, ja sogar sein Gedankengang zur Ansicht des Kriegsministeriums gemacht wurde. Ich rief dann den Kriegsminister telephonisch an, der mich sofort am selben Vormittag empfing. Dann wurde die Originalnote wieder in demselben Zustand zurückgestellt und ich gab sie am nächsten Vormittag dem Untersuchungsrichter. Erst zwei Tage später wurde mir mitgeteilt, dass die Note vom Kriegsministerium zurückberufen worden sei. Ich behalte mir vor, bis die Texte der beiden Noten festgestellt sein werden, das Wort zu ergreifen, jetzt aber stelle ich fest, dass die gegenteilige Behauptung des Herrn Rittmeisters von Lustig, wonach er die Originalnote in die Hände erhalten habe, unrichtig sein muss, weil ich selbst die Note in Empfang genommen habe."

Die Aussage des Justizministers.

Hierauf wird Justizminister Dr. Freiherr von Schenk vorgerufen, der erklärt: „Ich habe mein Amt seit gestern in die Hände Sr. Majestät zurückgelegt, nicht weil ich der Meinung bin, dass das etwa Vorgebrachte nicht vereinbar mit meiner Stellung als Justizminister sei, sondern darum, weil ich nicht den Verdacht in der Oeffentlichkeit erwecken wollte, als urteile der Gerichtshof vor dem Justizminister anders als vor dem demissionierten Justizminister. Ich habe mich gestern vom Diensteide entbinden lassen und werde alles aussagen.

Ich bin zum Kriegs- und zum Finanzminister gegangen, letzterer hat mich, ihn über die Sache au fait zu halten, damit nichts in publizistischen Angriffen geschehe, was den Bankkredit erschüttern könne."

Dr. Freiherr von Schenk kommt dann auf die in Rede stehende Note zu sprechen und sagt, er sei der Ansicht gewesen, dass das Kriegsministerium seine Kompetenz überschritten habe.

Die Verhandlung dauert fort.

Moderne Riesenmaschinen.

In dem ungeheuren Erleben des Weltkrieges bleiben naturgemäss kleinere Sensationen unbeachtet, sonst hätten die unlängst erschienenen Jahresberichte der deutschen beiden grossen Elektrizitätsgesellschaften mehr Aufsehen erregen müssen, als sie tatsächlich getan haben. Denn wenigstens in technischer Hinsicht brachten sie eine grosse Sensation, wussten sie doch zu berichten, dass den Fabriken der beiden Gesellschaften mehrere Dynamomaschinen von 50.000 Kilovoltampere- und sogar eine von 60.000 Kilovoltampere-Leistung in Auftrag gegeben und von ihnen in Arbeit genommen worden seien, 50.000 und 60.000 Kilovoltampere, das sind 61.000 und 73.500 Pferdestärken zum mindesten! Eine ganz unvorstellbar riesenhafte Leistung, auch wenn man noch den Masstab der allerjüngsten Zeit anlegt.

Um Menschenalter scheint die Zeit zurückzuliegen, wo man eine 3000 pferdige Dynamomaschine als Wunderwerk der Technik anstaunte, und doch war dies erst auf der Pariser Weltausstellung von 1900 der Fall. Freilich hat sich in der dazwischen liegenden Zeit unser Masstab sehr rasch geändert. Gerade so wie die industriellen Gesellschaften ins Riesenhafte wuchsen, sich in Konzerne mit einem Kapital von Hunderten von Millionen umbildeten, gerade so taten es auch die von ihnen gebauten oder bestellten Maschinen. Mit in erster Linie marschierte da die Schiffahrt, nicht so sehr wegen der Grösse ihres Bedürfnisses — das war auch an anderen Stellen vorhanden — als wegen der Gunst der örtlichen Verhältnisse, die es erlaubte, dieses Bedürfnis zu befriedigen.

Die grossen Postdampfer hatten immer schon starke Maschinen benötigt, aber über ein paar tausend Pferdekräfte ging der Bedarf doch nicht hinaus. Da aber kam die Aera der grossen Schnelldampfer, der Kampf um das blaue Band des Ozeans zwischen Deutschland und England, und nun wuchsen die erforderlichen Pferdekräfte der Maschinen rasch in die Zehntausende. Ein Glück nur, dass die Werften ihre eigenen Maschinenfabriken hatten, so konnten sie diesem Bedürfnis voll genügen. Denn hier macht sich ein grosses Hemmnis der Entwicklung geltend.

Man kann so grosse Maschinen und noch grössere wohl bauen, aber befördern kann man sie nicht, wenigstens nicht mit der Bahn, dazu sind die Eisenbahnwagen, die Durchgangsprofile der Tunnels und Brücken zu klein. Deshalb konnten die Elektrizitätswerke nie so grosse Maschinen aufstellen, weil sie sie mit der Bahn hätten heranschaffen müssen, und das ging nicht. Darin trat eine vollständige Aenderung ein, als die Dampfmaschine von der Dampfturbine verdrängt wurde.

Bei der Dampfturbine wirkt der Dampf in vollständig anderer Weise als bei der Dampfmaschine und bewirkt eine viel höhere Drehzahl des umlaufenden Teiles. Während die grossen Dampfmaschinen etwa 80 bis 90 Umdrehungen in der Minute machen, bringen es die Turbinen bis auf 2000. Infolgedessen wird die ganze Maschine bei gleicher Leistung viel kleiner und leichter, so dass man innerhalb der durch die Eisenbahn gezogenen Grenzen viel stärkere Maschinen bauen kann. Sowohl die Leistungen der Schiffsturbinen wie auch die der Landturbinen für Elektrizitätswerke wuchsen dementsprechend an, die Pferdekräfte zählten bald nach mehreren Zehntausenden. Besonders hohe Maschinenleistungen wiesen die schnellen Panzerkreuzer auf, da diese riesigen Schiffe auch eine ungeheure Geschwindigkeit besassen. Die Handelsmarine blieb scheinbar zurück.

Da aber erschienen die Riesenschnelldampfer vom „Imperator"-Typ auf dem Plan und holten den ganzen Vorsprung wieder ein. Lange Zeit galten die Turbinen dieser Schiffe als die weitaus grössten Maschinen, da aber kamen die neuen Turbodynamos für Elektrizitätswerke, von denen eingangs die Rede war, und schufen einen neuen Rekord. Wie lange mag der nun wohl bestehen bleiben? Die Amerikaner, die es ja nicht vertragen können, wenn jemand in irgend welcher Beziehung grössere Zahlen besitzt als sie, werden sicherlich bald versuchen, diesen deutschen Rekord zu schlagen und für ihre Elektrizitätswerke ein paar noch grössere Maschinen zu bauen.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Lokalnachrichten.

Hofrat Dr. Friedrich Zoll sen. gestorben. Einen überaus schmerzlichen Verlust hat die polnische Wissenschaft erlitten. Einer ihrer besten Vertreter Dr. Friedrich Zoll senior, Hofrat, lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses, Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften in Krakau, Professor des römischen Rechtes an der Jagiellonischen Universität, gewesener Rektor dieser Universität, ehemaliger Reichsrats- und Landtagsabgeordneter, Ritter zahlreicher Orden usw., ist im Alter von 83 Jahren in Krakau am 1. ds. gestorben.

Todesfall. Am 1. April früh verschied nach einer schweren Operation der Oberleutnant Franz Baumann des Festungsartilleriebaons 5. Seit Kriegsbeginn in Krakau hat er die Bedrohung der Festung mitgemacht und wurde mit dem signum laudis am Bande des Militär-Verdienstkreuzes ausgezeichnet. Im Vorjahre verlor er einen Sohn. Der Schmerz über diesen Verlust hat seinen Gesundheitszustand unheilvoll beeinflusst. Oberleutnant Baumann war ein ungemein pflichtgetreuer Offizier, dessen Hinscheiden bei allen Kameraden schmerzlichste Teilnahme hervorruft. Die Ueberführung der Leiche erfolgt Dienstag, den 3. d. M. um 3 Uhr nachmittags vom Garnisonsspital Nr. 15 aus zum Bahnhof.

Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft. Unter den am 13. März im k. u. k. Reservespital in Brüx eingetroffenen Austauschinvaliden aus russischer Kriegsgefangenschaft befand sich Regimentsarzt Dr. Richard Volk, der bekannte Wiener Universitäts-Dozent und Dermatologe.

Das Feuilleton in unserer heutigen Nummer, das uns von dem bekannten Schriftsteller und Telepathen Hary Steinschneider zur Verfügung gestellt wurde, soll die Leser mit den Phänomenen der Telepathie bekannt machen, die der Verfasser demnächst an einem Vortragsabend mit Experimenten zur Vorführung bringen wird.

Warenproben werden von nun an bloss zu den nachstehenden Feld- bezw. Etappenpostämtern angenommen werden: 2, 3, 4, 11, 33, 39, 51, 55, 76, 95, 117, 138, 142, 145, 147, 150, 166, 167, 171, 175, 176, 178, 180, 183, 184, 185, 188, 192, 193, 195, 196, 197, 198, 199, 203, 205, 209, 212, 218, 220, 221, 223, 224, 230, 232, 239, 240, 243, 244, 245, 246, 249, 250, 255, 256, 258, 259, 262, 268, 269, 272, 274, 275, 276, 277, 279, 280, 282, 284, 285, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 294, 295, 296, 297, 298, 304, 307, 316, 324, 332, 333, 335, 337, 339, 340, 343, 354, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 364, 366, 369, 370, 372, 373, 374, 375, 376, 378, 380, 381, 382, 383, 385, 386, 388, 390, 391, 392, 393, 395, 398, 399, 401, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 412, 415, 417, 418, 420, 421, 423, 426, 427, 428, 431, 432, 436, 437, 440, 443, 444, 445, 446, 448, 450, 508, 510, 511, 512, 514, 515, 516, 517, 519, 521, 522, 523, 525, 526, 529, 600, 605, 608, 611, 612, 613, 616, 617, 623, 624, 625, 627, 628, 629, 632, 633, 636, 641, 643, 644, 645, 646, 647, 649. Zu den ständigen Etappenpostämtern in den besetzten Gebieten sind Warenproben auch fernerhin zulässig.

Zugelaufen ist deutscher Schäferhund (Rüde) mit roter Kreuzmarke. Der Hund wurde in der Franz Josefs-Kaserne abgegeben und kann dort gegen Entrichtung der Futtergebühr abgeholt werden.

Konsumanstalt

für Militärgagisten und verheiratete Berufsunteroffiziere der Festung Krakau.

Dienstag, den 3. April gelangen zum Verkaufe:

Weizenmehl, fein	Zichorie (Franck)
Weizenbrotmehl	Schokolade, Ia, (Zora)
Roggenmehl	Kakao
Gries	Tee (I. Sorte)
Nudeln (Teigwaren)	Tee (II. Sorte)
Reis	Würfelzucker
Graupen	Staubzucker
Brot	Hutzucker
Schweinskotelette	Hustenbonbons
Schinken	Senf (Kremser) in Tiegeln à 25 dkg.
Rollschinken	Senf (französisch) in Tiegeln à 1 kg.
Selchfleisch	Senf (französisch) in Tiegeln à 1·38 kg.
Kalbfleisch	Senf (franz.) in Gläsern à 28 dkg.
Rindfleisch	Zimt (gemahlen)
Krakauer fein	Maggiersatz in Würfeln
Krakauer grob	Rüben (gelbe)
Hauswurst	Rüben (rote)
Debrecziner	Julienne
Kalbsleber	Pfeffer (schwarz)
Kalbsbeuschel	Pfeffer (weiss)
Kuttelfleck	Paprika
Rindsleber	Piment
Speck	Macisblüten
Schweinefett	Macisnüsse
Butter	Anissamen
Honigbutter	Knoblauch
Holländer-Käse	Essig
Goudakäse	Himbeersaft in Flaschen à 62 dkg.
Brimsenkäse	Rum
Trockenmilch	Sliwowitz
Oelsardinen in Dosen à 380 Gramm Inhalt	Cognac
Marmelade	Weisswein
Eier	Giesshübler
Salz (weiss)	Paraffin-Kerzen
Mohn	Waschpulver (Minlos)
Rosinen (Sultanen)	Waschpulver (Frauenlob)
Wallnusskerne	Seife (gute Sorte)
Getrocknete Schwämme	Soda
Kaffee (gebrannt)	Zündhölzer

Parteienverkehr von 8 bis 11 Uhr vorm. und 2 bis 5 Uhr nachm.

An Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr vorm.

Wetterbericht vom 2. April 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
1./4.	9 h abds.	738	9·4	5·3	windstill	ganz bew.	—
2./4.	7 h früh	738	7·5	3·2	windstill	3/4 heiter	—
2./4.	2 h nchm.	738	11·5	8·8	windstill	ganz bew.	—

Witterung: Bedeckt, ruhig, warm.

Prognose für den 3. April: Trübe ,zu Niederschlägen geneigt, warm.

Nach Schluss der Redaktion.

Der Streik in Barrow.

Sehr ernste Lage.

London, 1. April. (KB.)

Das Pressbureau teilt mit:

Der Streik in Barrow ergriff so gut wie alle mechanischen Werkstätten der Gegend. Die Werften sind nicht betroffen.

Die Ausständigen beschlossen gestern, den Streik fortzusetzen. Da die Munitionserzeugung, die von vitaler nationaler Wichtigkeit ist, sehr verzögert wird, sieht die Regierung die Lage als sehr ernst an und erwägt jene Massnahmen, die sofort zu ergreifen sein werden.

Miljukow im russischen Hauptquartier.

Petersburg, 1. April. (KB.)

Die Mitglieder der provisorischen Regierung sind im Hauptquartier in Mohilew eingetroffen und wurden von General Alexejew, dem ganzen Generalstab, der Garnison, von Vertretern der Semstwos und der Stadt sowie von einer zahlreichen Menschenmenge empfangen.

Miljukow und Kerenski hielten Ansprachen und wurden mit lebhaften Kundgebungen begrüsst.

Theater, Literatur und Kunst.

Aus dem Musikinstitute. Das für den 5. d. M. angekündigte vierte Kammermusikkonzert (Mozart-Haydn) musste mit Rücksicht auf die Vorbereitungen zu einem ausserordentlichen Konzerte, mit dem das Musikinstitut den auf diesen Tag entfallenden zwanzigsten Todestag Johannes Brahms ehren wird, für ein späteres Datum anberaumt werden. Dieses Konzert, das die schönsten Instrumental- und Vokalkompositionen des genialen Meisters bringen wird, findet Donnerstag den 12. April unter Mitwirkung hervorragender Künstler statt.

Abonnement-Symphoniekonzerte. Unter dem Protektorate Ihrer Durchlaucht Fürstin Renata Radziwill finden im Stadttheater drei Abonnement - Symphoniekonzerte des Festungssymphonieorchesters am 2. April, 16. April und 21. Mai statt. Die Leitung hat Dr. Hans Pless. Die Programme der Konzerte lauten: Erstes Konzert (2. April): Beethoven, Ouvertüre Leonore Nr. 3; Wagner, Karfreitagszauber aus „Parsifal"; Beethoven, Symphonie Nr. 3. — Zweites Konzert (16. April) unter Mitwirkung des Violinvirtuosen Jaroslav Kocian: Weber, Ouvertüre zu Euryanthe; Mozart, Violinkonzert D-Dur; Bruckner, Symphonie 4. Drittes Konzert (21. Mai): Karlowicz, Litauische Rhapsodie, Uraufführung des Werkes eines polnischen Komponisten; Schönberg, Verklärte Nacht (Erstaufführung in Krakau); Wagner, Tristan und Isolde (Vorspiel und Liebestod). — Das Reinerträgnis der Konzerte fliesst zu gleichen Teilen dem Kriegsfürsorgefonds der Festung Krakau, dem Waisenhausfonds für Kinder von Legionären und dem Fonds für Flüchtlingskinder aus Ostgalizien zu. Um den Bezug der Karten zu erleichtern, werden Abonnements für alle drei Konzerte ausgegeben. Die Preise bewegen sich einschliesslich Kartensteuer von K 5.40 bis K 45.90. Für Galerie und

Parterre gibt es kein Abonnement. Abonnements werden in der Buchhandlung F. Ebert (Hotel de Saxe) bis 31. März entgegengenommen. Einzelverkauf an der Kassa des Stadttheaters vom 26. März angefangen. Für die einzelnen Konzerte gelten die gewöhnlichen Schauspielpreise des Stadttheaters. Die bei den letzten Konzertaufführungen im Stadttheater gemachten akustischen Erfahrungen werden bei den Abonnement-Symphoniekonzerten verwertet werden.

Kleine Chronik.

Die Streikgefahr in Madrid ist zwar beseitigt, aber die Lage noch sehr ernst. Die Veranstalter des Streikes werden verfolgt.

Der Metropolit Graf Szeptycki, dem die provisorische Regierung die Rückkehr nach Galizien erlaubt hat, ist auf seiner Heimreise in Petersburg eingetroffen.

Verschiedenes.

Wie hoch ist die Atmosphäre der Erde? Die Luftschicht, die die Erde umgibt, geht allmählich in den von den leichtesten Gasen in äusserster Verdünnung erfüllten Weltenraum über. Trotzdem kann man von einer Höhengrenze der Erdatmosphäre reden, nämlich wenn man fragt, bis zu welcher Höhe das Vorhandensein der Luft nachgewiesen werden kann. Ein Weg dazu, so führt Ingenieur Voll im Prometheus aus, ist die Beobachtung der Dämmerungserscheinungen. Bis in Höhen von 74 Kilometer hat man Schichten der Atmosphäre nachgewiesen, die noch Licht reflektieren. Am häufigsten hat man die Erdatmosphäre mit Hilfe der Nordlichter gemessen, und dabei hat sich herausgestellt, das die niedrigsten Polarlichter nur einen Kilometer über der Erdoberfläche stehen, die höchsten (Beobachtung von Paulsen) in 400 bis 500 Kilometer. Das Aufleuchten von Sternschnuppen in der Luftschicht der Erde ist ein dritter Weg zur Beantwortung der Frage. Die äussersten Angaben sprechen da von rund 300 Kilometer. Einen vierten Weg hat der Astronom Boeddeker aufgezeigt bei einer Mondfinsternis nahm die Mondstrahlung vor dem Eintritt des Mondes in den Erdschatten merklich ab weil der Mond sich bereits im Schatten der irdischen Lufthülle befand. Daraus konnte ermittelt werden, dass die Sonnenstrahlen bereits in mehr als 300 Kilometer Abstand von der Erdoberfläche zum Teil aufgefangen werden.

Die fremdsprachigen Zeitungen in den Vereinigten Staaten. Die allem Anschein nach bald zu erwartende Einführung der Pressezensur in den Vereinigten Staaten dürfte der Washingtoner Regierung nach der Ansicht des „Gaulois" nicht geringe Arbeit und Schwierigkeiten bereiten. Nach einer Zählung des Pariser Blattes gibt es nämlich im Bereich der Vereinigten Staaten gegenwärtig nicht weniger als 500 Blätter in nichtenglischer Sprache, darunter 63 Tageszeitungen. Unter den letzten sind die deutschen in der Ueberzahl, 85 Blätter erscheinen in italienischer Sprache, 55 in polnischer, 54 sind schwedisch, 27 hebräisch und zum Bedauern des „Gaulois" nur 15 französisch, wobei die Organe der Französisch-Schweizer mitgezählt sind. Schliesslich erscheinen noch zwei Blätter in japanischer und fünf in chinesischer Sprache. Dieses Zeitungsbabel unter die Kontrolle eines einzigen Zensuramtes zu stellen, dürfte demnach tatsächlich nicht weniger als leicht sein.

Der Fischreichtum der Mittelmächte. Deutschland befand sich im Fischbezug in Friedenszeiten in einer begreiflich grossen Abhängigkeit von der Einfuhr. Für eine Seefischerei im grossen Masstabe sind die deutschen Küsten im Vergleich zu denen anderer Länder zu eng begrenzt, und die freilich noch längst nicht genügend ausgenutzten Binnengewässer können diese Ungunst nicht hinreichend aufwiegen. So hat Deutschland im Frieden, wenn die geringe Ausfuhr abgezogen wird, noch mehr als 125 Millionen Mark für Fische an das Ausland bezahlt. Aus der Nordsee löste die deutsche Fischerei im letzten Friedensjahr etwa 35 Millionen, aus der Ostsee etwa 10 Millionen Mark, während die Binnenfischerei etwa 100—180 Millionen Mark einbrachte. Professor Binz hat in seinem Werk über die tierischen Rohstoffe auch Schätzungen der in den ändern Ländern der Mittelmächte gewonnenen Erträge an Fischen gegeben. Oesterreich, das mit der Seefischerei auf die Adria beschränkt ist, gewann aus dieser für etwa 7 Millionen Mark Fische, bedurfte aber noch einer Einfuhr von etwa 15 Millionen Mark. In Ungarn, wo die Fischerei fast ausschliesslich auf Flüsse, Seen und Teiche angewiesen ist, wurden im Frieden etwa 12.000 Doppelzentner zur Ausfuhr gebracht, dagegen etwa 18.000 Doppelzentner allein an Süsswasserfischen eingeführt. In Serbien war die Fischerei noch wenig entwickelt, besser in Bulgarien, wo die Bergflüsse viele Forellen liefern, vor allem aber auch die Donau einen ausserordentlichen Reichtum auch an grossen Fischen, wie Wels, Sterlet, Karpfen, Aale usw. darbietet. Auch die Türkei treibt einen ansehnlichen Fischhandel, hat aber die eigenen Möglichkeiten einer See- und Binnenfischerei noch längst nicht hinreichend verwertet. Eine besondere Beachtung verdient im Rahmen der Betrachtung die belgische Fischerei, die zwar für die Binnengewässer geringfügig, aber sehr beträchtlich auf der Hochsee ist. Besonders Heringe und Dorsche wurden von den belgischen Fischern erbeutet. Der Ertrag stellt sich auf etwa 5 Millionen Mark, könnte aber noch vermehrt werden, wie es denn auf der Hand liegt, dass von deutscher Seite jeder Zuwachs in der Länge unserer Meeresküsten an der Ostsee wie an der Nordsee für eine Hebung der Fischerei kräftig ausgenutzt werden müsste.

Eine Statistik des englischen Filmgeschäfts. Im Verlaufe der ersten Sitzung der Kino-Untersuchungskommission, die zur Feststellung der geschäftlichen, erzieherischen und moralischen Wirkungen des Filmwesens unter dem Vorsitz des Bischofs von Birmingham in der Central Hall in Westminster stattfand, wurde statistisches Material über die englische Filmindustrie und den Besuch der Lichtspieltheater in England zur Sprache gebracht. Danach wurden in England bis zum Ende des Jahres 1914 319,136.000 Mark in dem Filmgeschäft angelegt, in den Jahren 1915 und 1916 kamen noch 39,707.900 Mark dazu. In Wirklichkeit steckt aber noch bedeutend mehr Geld in der englischen Kinoindustrie, da zahlreiche private Beteiligungen in den offiziellen Ausweisen nicht verzeichnet sind. Die Höhe des Besuches der 4500 englischen Lichtspieltheater wird dadurch gekennzeichnet, dass während des letzten Jahres im Durchschnitt an jedem Wochentag 3,375.000 Menschen die Kinos besuchten, so dass der Jahresbesuch, ungerechnet die Sonn- und Feiertage, sich auf 156,375.000 Menschen beläuft. Ausserdem stellt sich der Besuch der ausnahmsweise an Sonntagabenden geöffneten Filmtheater, deren Zahl ungefähr 500 beträgt, auf 19,500.000 Menschen im Jahre. 50 Prozent des Publikums kauften Billette im Preise von drei Penny und darunter. Nach dieser Statistik würde jeder Bewohner des britischen Inselreiches 24mal im Jahre ins Kino gehen oder aber die Hälfte der ganzen Bevölkerung besucht einmal in der Woche ein Filmtheater. Die Zahl der in der Filmindustrie beschäftigten Personen wird auf 80.000—100.000 geschätzt. Dabei handelt es sich natürlich nur um die Herstellung und den Vertrieb der Filme, ohne Hinzurechnung des Personals der Lichtspieltheater usw. Die Filmausfuhr und Wiederausfuhr während eines Jahres stellte sich auf 7,280.000 Mark, die Filmeinfuhr auf 24,210.000 Mark.

Das Geheimnis der Telepathie

Von **Hary Steinschneider.**

Die Neugierde von mir ein wenig hinter den Kulissen des okulten Theaters herumgeführt zu werden, ist von Seiten des Publikums ebenso berechtigt, als sie für mich nichts neues bedeutet.

Immer noch und jedesmal, wenn ich zum Schluss eines Experimentalabends gekommen war, schwirrte und knatterte es im Kreuzfeuer aufgeregten Erstaunens um meine Ohren: „Wie machen Sie das? — Das geht mit dem Teufel zu! — Wo steckt der Schwindel?!" Von den vielen Fragestellern, das kann ich ehrlich sagen, waren mir jene mit dem: „Wo steckt da der Schwindel?" noch am allerliebsten. Diese Sorte von Menschen hat mir die unglaublichsten Kniffe an den Leib gedichtet, und ganze Maschinenwerke konstruiert, deren ich mich hinterlistiger Weise bedienen solle, um das zu zeigen, was doch so einfach und greifbar nahe in den natürlichen Kräften des menschlichen Organismus liegt. Mit der hübschesten Idee kam mir da einmal ein Wiener Arzt, der ganz ernsthaft behauptete, ich sei mit irgendeinem Helfershelfer im Saal durch — elektrischen Kontakt verbunden und dieser telegraphiere mir an irgend eine Stelle meines Körpers die Aufgaben mit Morsezeichen.

Natürlich ist es eben so übertrieben, alles, was über den Horizont des Einzelnen zu gehen scheint, rundweg als „irgend einen Schwindel" zu erklären, als wieder, wie es ja meistens vorkommt, in den von mir gezeigten telepathischen Experimenten die Aeusserungen einer übernatürlichen Gewalt zu suchen, ein Phänomen zu konstruieren und — mich mit dem Teufel in geschäftliche Verbindung zu bringen. Ich plaudere ja so gerne aus der Schule und verrate immer wieder mein Geheimnis, das darin besteht, dass es eben kein Geheimnis ist, deshalb wird derjenige schwerlich auf seine Kosten kommen, den ich nun durch das „Bühnentürl" sozusagen in das Schauhaus der sechsten Dimension geleite. Die Bühne des Hypnotiseurs ist leer und kahl, ihr einziges Requisit, der feste, unbeugsame Wille, Geduld, Zähigkeit und der Glaube an die eigene Kraft. Noch schmuckloser sieht es aber in der Requisitenkammer der Telepathie aus.

Ueber Hypnose, weiss Gott, wurde schon so viel geschrieben, dass es heute jeder zweite Mensch schon selber versucht hat, gelegentlich den Hypnotiseur zu spielen; dass es so wenigen gelingt, wirklich nennenswerte Erfolge davon zu tragen, liegt einzig und allein darin, weil die meisten nach den ersten Versuchen die Lust an dem Spass verlieren, da sie der Meinung waren, dass jeder, der in ihre schönen Augen schaut, auch sofort einschlafen muss. Jahrelanges Training, ernstes Studium und, soll Bedeutendes geleistet werden, eiserne Willensdisziplin sind in Verbindung mit natürlichen Anlagen vonnöten, um wegkundig zu werden in den Abgründen des menschlichen Unterbewusstseins. Jeder Kommis, der uns statt Zucker Schmirgelpapier aufzuschwatzen im Stande ist, ist eine Art von Hypnotiseur, und wie oft hypnotisiert man nicht selber sein eigenes Gewissen mit Einwänden, an die der Verstand nicht glaubt und die das Herz glauben möchte.

Ganz anders liegt die Sache natürlich bei der Telepathie, der Gedankenübertragung. Hier lässt sich vieles natürlich erklären, aber nicht alles. Mehr oder weniger ist jeder Mensch ein Telepath und hat derartige Erscheinungen an sich selbst beobachtet. Wie oft kommt es nicht im täglichen Leben vor, dass zwei Leute, die stumm nebeneinander hergingen, plötzlich von ein- und demselben Gedanken zu sprechen beginnen oder dasselbe Lied zu summen anfangen. Wie oft tauscht man nicht Blicke des Einverständnisses bei irgend einer Gelegenheit, beim Anblick einer Person oder Sache. Langjährige Freunde, Ehepaare oder Leute der gleichen Interessensphäre erraten bei aberhundert Gelegenheiten ihre innersten Gedanken und die so oft in Romanen vorkommende Phrase: und als ob sie seine Gedanken erraten hätte — ist ebenso Alltags-Telepathie, wie alle die oben angeführten Reflexe, die man meistens aufs Konto des Zufalles bucht. Die atmosphärische Schicht um jeden Menschen, sein Radialkreis sind mit Gedankenreflexen geladen, die sich dem dafür inklinierenden Gegenpol gegenüber mit der intensiven Kraft elektrischer Zündungen äussern. Nur so ist es möglich, dass ich die Gedanken eines — ich schicke voraus — konzentriert denkenden Menschen — auch dann errate, wenn er bis zu drei Meter von mir entfernt steht. „Ich errate" ist schlecht gesagt: „Ich weiss!" ist der richtige Ausdruck. Dabei ist nicht das wörtliche massgebend, sondern das effektiv Bildliche. Mein Gedankenträger denkt zum Beispiel an einen ganz bestimmt geformten Tisch. Sofort sehe ich diesen Tisch mit dem geistigen Auge, ohne dass ich mir vorher vielleicht das

Elektrisch betriebene Schreib- und Setzmaschinen. Im Mannheimer Bezirksverein des Vereins Deutscher Ingenieure hat der Diplomingenieur Dr. Mayer, Dozent an der Mannheimer Handelshochschule, eine elektrische Antriebsvorrichtung für Schreibmaschinen, Setzmaschinen und ähnliche Apparate vorgeführt, durch welche das Problem der elektrisch betriebenen Schreib- und Setzmaschine gelöst wird. Die Handhabung der Maschine schaltet jede menschliche Kraftanwendung aus. Es können einarmige, ja einfingerige Kriegsbeschädigte mit der Vorrichtung eine gute Schreibgeläufigkeit erzielen. Zur Inbetriebsetzung der Maschinen wird ein Steckkontakt an die elektrische Lichtleitung angeschlossen.

Kugeln, die nicht töten. Leider werden solche Kugeln im Kriege nicht angewendet; sie existieren nur in den Akten der Patentämter oder in den Köpfen phantasievoller Dichter. Im Jahre 1886 hat ein deutsch-amerikanischer Chemiker eine Kugel erfunden, welche dazu bestimmt sein sollte, die Schrecken des Krieges zu vermindern. Die Kugel bestand, nach der damals gemachten Beschreibung, aus einem leicht zerbrechlichen Stoff, welcher bei Berührung mit dem Gegenstande, nach welchem gezielt wird, ohne zu verwunden, zersplittert. In der Kugel befindet sich dann ein anderer Stoff, welcher den Getroffenen sofort besinnungslos macht, so dass er es zwölf Stunden lang bleiben sollte. Ausser der Bewegung des Herzens soll keine Bewegung an ihm zu bemerken sein. In diesem Zustande sollten die Gefallenen dann leicht zu Gefangenen gemacht werden. Leider hat man von dieser Erfindung nichts mehr gehört. Eine ähnlich humane Kugel spielt in einem Dichterwerk des ungarischen Dichters Maurus Jokai eine Rolle, in seinem „Roman des 20. Jahrhunderts". Auch diese Dichterkugel tötet nicht, sie erzeugt nur einen ungefährlichen, aber schmerzhaften Aussatz; der Getroffene wird kampfunfähig, weil er sich beständig jucken muss.

Vom Leben und Altern der Geschütze. Auch Geschütze haben eine begrenzte Lebensdauer, die sich nach der Grösse des Geschützes und der Zahl der Schüsse richtet, die es auszuhalten vermag. Für alle gilt, dass sie in Kriegszeiten naturgemäss weit schneller abgenutzt werden als im Frieden. Am kürzesten leben die schwersten Kaliber. Die Abnutzung der Kanonen ist eine doppelte. Sie geschieht dadurch, dass die Kanten der Felder und Züge durch das Einschneiden in die Führungsringe mehr und mehr abgeschliffen werden, was die Genauigkeit der Geschossführung beeinträchtigt und dann, besonders bei den schwersten Geschützen, dadurch, dass im hinteren Teile des Rohres, wo der Gasdruck am kräftigsten ist, durch sogenannte „Ausbrennungen" Stahlteilchen infolge der starken Hitzeentwicklung abgeschmolzen werden. Dies verringert die Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses und damit die Treffsicherheit. Den Unterschied zwischen der Lebensdauer der geringeren und stärkeren Kaliber ersieht man daraus, dass nach französischen Angaben Feldkanonen etwa zwölftausend bis fünfzehntausend Schüsse ausgehalten haben, ohne dass die Treffsicherheit merklich nachgelassen hätte, während die Kaliber über 30.5 Zentimeter nur etwa hundertfünfzig Schuss aushalten sollen. Die abgenutzten Rohre werden wieder gebrauchsfähig gemacht, indem man sie ausbohrt und mit einem neuen Seelenrohr versieht, das etwas stärker ist als die Bohrung. Die Einführung dieses Seelenrohres geschieht auf die Weise, dass man das alte Rohr durch Erwärmen soweit dehnt, dass das Seelenrohr eingeschoben werden kann. Beim Erkalten zieht sich dann das äussere Rohr fest um das Seelenrohr. Ausser durch die Abnutzung während des Feuerns kann die Lebensdauer der Kanone noch durch einen Volltreffer des Feindes oder durch im Rohr krepierenden eigene Granaten jäh beendet werden. Eine Erledigung durch einen Volltreffer ist in Anbetracht des kleinen Zieles verhältnismässig selten. Ein Krepieren des Geschosses im Rohr kann durch Fehler in der Zusammensetzung der Munition oder dadurch entstehen, dass sich das Geschoss beim Abfeuern infolge einer durch allzu starke Erhitzung des Laufes eingetretenen Ausbauchung der Seele im Rohr klemmt. Interessant ist neben der Lebensdauer des Geschützes auch seine Arbeitsdauer. Da eine Feldkanone die Arbeit eines Schusses in etwa 0,006 Sekunden leistet, so würde es der Abgabe von zehntausend Schüssen bedürfen, um eine Arbeitsdauer von einer Minute zu erzielen. Bei einer 38-Zentimeter-Kanone sind etwa 0.03 Sekunden nötig, um die Arbeit eines Schusses zu leisten. Würde diese die hundertfünfzig Schuss, die sie aushalten kann, hintereinander abgeben, so würde sie nach 4½ Sekunden ihr Dasein beendet haben. Das leichte Geschütz arbeitet etwa dreizehnmal so lange, leistet aber in dieser Zeit nur etwa den siebenten Teil der Arbeit des schweren Geschützes.

3. April.

Vor zwei Jahren.

Im oberen Laborcztale und südlich Virawa sind Kämpfe im Gange. — Angriffe auf unsere Stellungen nördlich des Uzsoker-Passes wurden blutig abgewiesen. — In Südostgalizien Artilleriekämpfe. — Ein Versuch der Belger, das Kloster-Hoeck-Gehöft wieder zu gewinnen, misslang. — Ebenso scheiterten Angriffe der Franzosen im Priesterwalde und südlich von Niederaspach.

Vor einem Jahre.

Auf allen Teilen der Nordostfront entfaltete die feindliche Artillerie lebhafte Tätigkeit. — Sonst nichts von Bedeutung. — Auf dem Balkan und auf dem südwestlichen Kriegsschauplatze herrscht im allgemeinen Ruhe. — Links der Maas sind alle Stellungen des Feindes nördlich des Forgesbaches zwischen Haucourt und Béthincourt in unserer Hand. — Südlich der Feste Douaumont wird heftig gekämpft.

FINANZ und HANDEL.

Ueber unsere wirtschaftliche Zukunft im Orient äussert sich Graf Forgach im März-Heft der Mitteilungen der Ungarisch-Bosnischen und Orientalischen Wirschafts-entrale folgendermassen: Als Bindeglied zwischen Orient und Okzident wird die Monarchie ihren Export in zwei Richtungen entwickeln können. Deutschland und dessen steigende Kaufkraft wird für alle hochwertigen Produkte der Landwirtschaft, dann als Abnehmer von Modeartikeln und kunstindustriellen Erzeugnissen in den Vordergrund treten, der Orient aber wird in erster Linie kurante Textilwaren, billigere Industrieprodukte überhaupt, landwirtschaftliche Geräte und Maschinen von uns beziehen können. Speziell der Türkei werden wir manches liefern können, was bisher aus dem Westen bezogen wurde. Ich glaube nicht an die Fortsetzung des Weltkrieges nach Friedensschluss auf wirtschaftlichem Gebiete. Die einzige Münze, mit welcher der Orient die von uns zu beziehenden Waren bezahlen kann, ist sein Export von Lebensmitteln und Rohprodukten, dem wir unsere Tore öffnen müssen. Als wir die serbischen Schweine und Ochsen nicht mehr hereinkommen liessen, wendete sich der Handelsverkehr Serbiens nach einer anderen Richtung, und der industrielle Export der Monarchie, der 80 Prozent des serbischen Gesamtimportes umfasste, sank rapid. Dasselbe trat ein, als wir vor einigen Jahrzehnten die rumänischen Ochsen von unseren Grenzen abhielten, die rumänische Viehzucht dauernd schädigten, aber auch unserer damaligen industriellen und kommerziellen Vorherrschaft in Rumänien das Grab schaufelten. Es ist anzunehmen, dass wir in Zukunft bei allen notwendigen Kauteln für unsere eigene Landwirtschaft die Entwicklung der Viehzucht der Balkanländer ermöglichen werden, um uns dafür durch den Export hochwertiger Mastprodukte nach Deutschland schadlos halten zu können. Wenn wir den Orient kaufkräftig machen wollen, müssen wir die Einfuhr seiner Produkte nach Oesterreich und Ungarn erleichtern. Die uralten Beziehungen, die speziell in Wien mit dem Orient bestehen und die Marktnähe von Budapest, das durch schnelle Verbindungen dem Orient ausserordentlich nahegerückt ist, werden es ermöglichen, dass wir in vielen Dingen der Konkurrenz den Rang ablaufen können. Die Monarchie dürfte speziell auch auf dem Gebiete der Mode und der ganzen Geschmacksindustrie Frankreich teilweise ersetzen können. Wien und Budapest können für Osteuropa das werden, was ihnen einst Paris war. Noch ein günstiges Merkmal der Entwicklung unserer Handelsbeziehungen mit dem Orient scheint mir gegeben. Unsere Banken haben sich im Kriege als sehr kräftig erwiesen. Die von ihnen begründete „Orientgruppe" kann von unseren Handelspolitikern nur auf das wärmste begrüsst werden. Oft wird ein Handinhandgehen mit dem deutschen Kapital unerlässlich sein.

Programm
der literarischen Kurse im Musikinstitut

Annagasse 2

vom 3. bis 11. April.

Dienstag den 3.: **Prof. Dr. Kopera:** Die italienische Bildhauerei des XVI. Jahrhunderts (mit Lichtbildern).

Mittwoch den 11.: (nach den Osterferien) **Prof. Dr. Kopera:** Der italienische Renaissancestil in Polen im XVI Jahrhundert (mit Lichtbildern).

Anfang der Vorträge um 6 Uhr abends. — Karten à 1 K und 40 h für die Schuljugend in der Kanzlei des Musikinstitutes, Annagasse 2, II.

Kinoschau.

„KRIEGSFÜRSORGE KINO (OPIEKA)" der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 30. März bis einschliesslich 2. April:

Messter-Woche. Neueste Kriegsberichte. **Norwegische Infanterie. — Der Opiumtraum.** Spannendes Drama in zwei Akten. — **Guido I., der Wurstmilliardär.** Lustspiel in drei Akten. — **Militärmusik mit Harfenbegleitung.**

K. u. K. FELDKINO" Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins, (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 2. bis 4. April:

Sascha-Messter-Woche. Neueste Kriegsberichte vom Kriegsschauplatze. — **Korfu.** Naturaufnahme. — **Fräulein Hochmut.** Reizendes Lustspiel in drei Akten. — **Für die Ehre.** Drama. — **Moritz und die lustige Witwe.** Urkomisch.

„NOWOSCI", Starowiślna 21. — Programm vom 2. bis 4. April:

Freitag der 13. Kriminaldrama in vier Akten. — **Der Lausbub.** Lustspiel in drei Akten.

„SZTUKA" Janagasse. Programm vom 28. März bis einschliesslich 4. April

Herbstblumen. Spanischer Roman in 5 Akten. — **Im „Blauen Engel".** Komödie in 2 Akten.

„LUBICZ", Lubiczstrasse 15. — Programm vom 30. März bis einschliesslich 2. April:

Rätsel einer Nacht. Detektivroman in drei Akten. — **Der Sekretär der Königin.** Schlagerlustspiel in drei Akten. — **Ein Spaziergang über den Wolken.** Naturaufnahme.

Wort „Tisch" in's Hirn buchstabiert. Ich bin eben in diesem Moment Medium desjenigen, der für mich die Gedankenstation bildet, und fange seine und nur seine Gedanken auf. Einen typischen Fall hiefür hatte ich vor einigen Tagen in einer Gesellschaft bei Herrn Stationsvorstand K. Unter andern befand sich dort Herr Oberleutnant B., ein sehr misstrauischer Herr, mit dem ich ohne Berührung experimentierte. Herr Oberleutnant B. verabredete mit der Gesellschaft eine Aufgabe. Als ich den Salon betrat, ging ich sofort in das Nebenzimmer und vollführte dort eine ganz andere Tätigkeit als die von der ganzen Gesellschaft besprochene. Was stellte sich heraus? Herr B. hatte (misstrauisch wie er war), an ganz etwas anderes gedacht als ausgemacht war und erklärte der verblüfften Gesellschaft lachend, dass ich richtig auch nur das vollführte, an was er (der Gedankenträger) konzentriert gedacht hatte, und nicht das tat, an was die zehn anderen Personen im Zimmer dachten.

Die Telepathie gehört heute noch zu den unerforschten Wissenschaften, und der Raum hier reicht nicht aus, um über alles das zu sprechen, was sie natürlich erklären könnte. Grosse Verdienste in dieser Hinsicht erwarb sich der Wiener Verein für okulte Wissenschaft (dessen Obmann, nebstbei gesagt, seinerzeit meine telepathischen Fähigkeiten entdeckte).

Uebernatürlich sind die Kräfte, die hier am Werke sind, ebensowenig, wie in der Hypnose; es gehören eben nur die geeigneten Werkzeuge dazu, um sie praktisch verwerten zu können.

Wie sagt der Wiener: „Es ist gar nichts dabei — nur können muss man es..."

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.